

THEATERPÄDAGOGISCHES BEGLEITMATERIAL

SÜDPOL.WINDSTILL

von Armela Madreiter

9+



**KARTEN 0331 9811-900
KASSE@HANSOTTOHEATER.DE
HANSOTTOHEATER.DE
SCHIFFBAUERGASSE 11 / 14467 POTSDAM**

**junges
HANS
OTTO
THEATER**

INHALTSVERZEICHNIS

- 03 Vorwort**
- 04 Zur Inszenierung**
- 05 Zum Stück**
 - 05 Inhalt des Stückes
 - 06 Zur Autorin / Zum Regisseur
- 07 Die Parentifizierung von Töchtern: Ein Blick
in eine häufig übersehene Problematik**
- 08 „Manchmal ist Idas Mutter eine
Nordpolmutter“**
- 10 Theaterszene: „Das ist Scott!“**
 - 12 Was ist eigentlich ein imaginärer Freund?
 - 13 „Ich bin kein guter Südpolforscher!“
 - 14 Erstellen eines neuen imaginären Freundes
- 15 Theaterpädagogische „Eis-Übungen“**
 - 16 Expedition „Theaterbesuch“
- 18 Exkurs für Lehrende: „In einer Manie war
meine Mutter nicht zu stoppen“**
- 21 Theaterknigge**
- 22 Quellen, Kontakt und Impressum**

VORWORT

Liebe Theaterbesucherinnen und Theaterbesucher,
liebe Lehrerinnen und Lehrer,

können Sie sich noch daran erinnern, ob Sie als Kind eine imaginäre Freundin oder einen imaginären Freund hatten? Eine Figur, die nur für Sie sichtbar war – vielleicht tröstend, mutig oder abenteuerlustig? Und haben Sie damals mit jemandem darüber gesprochen? Lange Zeit galten imaginäre Gefährt*innen als Anlass zur Sorge. Heute weiß man: Sie sind ein weit verbreitetes und entwicklungspsychologisch normales Phänomen. Etwa 30 bis 65 Prozent aller Kinder entwickeln im Laufe ihrer Kindheit eine solche Figur, besonders häufig zwischen dem dritten und siebten Lebensjahr. Imaginäre Freundschaften sind Ausdruck von Kreativität und innerer Stärke. Sie helfen Kindern, Gefühle zu ordnen, Konflikte zu erproben und schwierige Situationen zu bewältigen. Der imaginäre Freund wird so zu einer Ressource – zu einem „Hilfs-Ich“, das Selbstwirksamkeit erfahrbar macht.



Auch in unserem Jugendstück *südpol.windstill* spielt diese Kraft der Fantasie eine zentrale Rolle. Die Protagonistin Ida stellt sich selbst den (historisch realen) Polarforscher Robert Falcon Scott an die eigene Seite. In der gedanklichen Expedition zum Südpol erforscht sie mit ihm nicht nur Eis und Extremsituationen, sondern auch die für sie schwer verständlichen Verhaltensweisen ihrer vermutlich manisch-depressiven Mutter. Doch das Stück erzählt nicht von Ohnmacht, sondern von Entdeckergeist. Mit Neugier, Beobachtungsgabe und Vorstellungskraft schafft sich Ida einen inneren Raum, der ihr Orientierung gibt. Ihre Fantasie wird dabei zum Werkzeug: Sie ermöglicht ihr, den herausfordernden Alltag zu bewältigen und daran zu wachsen. So lädt *südpol.windstill* dazu ein, Imagination als Kraftquelle zu begreifen – als Möglichkeit, schwierige Lebensrealitäten zu verarbeiten und sich selbst darin zu behaupten. Vorstellungskraft kann wärmen wie ein Expeditionszelt im Eis. Sie schützt nicht vor allem, aber sie gibt Halt.

Mit dem folgenden Begleitmaterial bieten wir Ihnen die Möglichkeit, unterschiedliche Themenschwerpunkte im Unterricht vor- und nachzubereiten. Zunächst steht das Thema „Parentifizierung“ im Mittelpunkt. Dabei soll ein genauerer Blick darauf geworfen werden, was die Kinder Ihrer Klasse in ihrem Alltag selbstständig leisten – und was sie noch nicht allein bewältigen sollten. Ein weiterer Themenblock beschäftigt sich mit imaginären Freunden. Die Schüler*innen erhalten die Möglichkeit, selbst einen fantastischen Begleiter zu entwickeln und gestalterisch umzusetzen. Darüber hinaus erwarten Sie theaterpädagogische Übungen zum Thema „Eis“ sowie eine Anleitung für die nächste „Expedition“ ins Theater. Abschließend erhalten Sie einen Einblick in ein Interview mit der Künstlerin Naema Gabriel, die die Erfahrungen mit ihrer bipolaren Mutter in der Graphic Novel „Sinus“ verarbeitet hat.

Ich wünsche Ihnen und den Kindern als Theaterpädagoge – und dieses Mal auch wieder als Regisseur – einen ganz besonders eindrücklichen Theaterbesuch und hoffe, dass Ihnen dieses Material bei einer Vor- bzw. Nachbereitung helfen kann.

Michael Böhnisch

Leiter des Jungen Hans Otto Theaters

ZUR INSZENIERUNG

südpol.windstill

von Armela Madreiter

mit

Ida

Siri Wiedenbusch

Robert Falcon Scott

Jon-Kaare Koppe

Amrei

Nina Niknafs

REGIE **Michael Böhnisch** BÜHNE & KOSTÜME **Dorit Lievenbrück** DRAMATURGIE **Sina Katharina Flubacher** THEATERPÄDAGOGIK **Michael Böhnisch** REGIEASSISTENZ **Ann-Kristin Lausch** AUSSTATTUNGSASSISTENZ **Hannes Grätz** INSPIZIENZ/SOUFFLAGE **Heike Etzenberg-Arlt / Lutz-Steffen Orlét** BÜHNENMEISTER **Ralf Nagel** BELEUCHTUNGSMEISTER **Christian Wiesniewski** TON **Lisa Katzwinkel** MASKE **Susanne Palencia Molina** REQUISITE **Jana Chiari**

TECHNISCHER DIREKTOR **Tobias Sieben** LEITER AUSSTATTUNG **Matthias Müller** REFERENT*INNEN DER TECHNISCHEN DIREKTION **Marion Große, Henry Gabriel** LEITER DER BÜHNENTECHNIK **André Schwarz** LEITER BELEUCHTUNGSABTEILUNG **Christian Wiesniewski** LEITER TONTECHNIK **Marc Eisenschink** LEITER REQUISITE **Robin Oliver Struhl** KOSTÜMDIREKTORIN **Antje Sternberg** GEWANDMEISTERINNEN **Antje Kyntschl, Sophia Piepenbrock-Saitz** SCHUHMACHERMEISTERIN **Claudia Papke** CHEFMASNBILDNERIN **Ute Born** WERKSTÄTTENLEITER **Ulf Knödler** MALSAALVORSTAND **Jacqueline Teschner** TISCHLERMEISTER **Rainer Schroeter** SCHLOSSERMEISTER **Manuel Mestemacher** DEKORATIONSMEISTER **Ingo Jesorka** BETRIEBSINGENIEUR **Marco Saß**

Aufführungsrechte: Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin

PREMIERE 20-Februar-2026 / Reithalle / HANSOTTOTHEATER.DE
EMPFÖHLENES ALTER 9 +

Dauer ca. 75 min

ZUM STÜCK

Inhalt des Stückes

Die zehnjährige Ida hat nur ein Ziel: Sie will Polarforscherin werden. Mit ihrem imaginären besten Freund, dem Polarexperten Robert Falcon Scott, führt sie akribisch Aufzeichnungen ihres Alltags und trainiert das Zurechtfinden in extremen Lebensräumen. Und mit denen kennt Ida sich aus. Wenn sie nach Hause kommt, weiß sie nicht, in welchem Zustand sie ihre Mutter vorfindet. Durch Idas Mutter geht ein Riss, der sie in eine Südpol- und eine Nordpolhälfte teilt und so die Tage strukturiert. Ida kann daher schon ziemlich viel ohne Erwachsene – die Waschmaschine bedienen oder Essen machen zum Beispiel. Und sie hat gelernt, sich und ihr Zuhause vor der Außenwelt zu schützen. Doch eines Tages will ihre Lehrerin unbedingt mit der Mutter sprechen – das muss Ida verhindern! Doch als auch noch ein neugieriges Nachbarskind im Treppenhaus sitzt und sich nicht so richtig abwimmeln lässt, gerät Idas sorgfältig gebauter Schutzwall ins Wanken.

Armela Madreiter erzählt sensibel und mit feinem Humor die Geschichte eines Mädchens, das der psychischen Erkrankung seiner Mutter mit großem Erfinder- und Forschungsgeist begegnet. Das Stück wurde 2022 mit dem Sonderpreis des Deutschen Kinder- und Jugendtheaterpreises ausgezeichnet.



Zur Autorin

Armela Madreiter, 1992 in Salzburg geboren, studierte Germanistik an der Universität Wien sowie Applied Theatre an der Universität Mozarteum Salzburg. Zwischen 2012 und 2017 arbeitete sie als Dramaturgin, Regisseurin und Autorin in freien Theaterkollektiven in Wien (wohingegen, Hira*) und zeigte verschiedene Produktionen auf Festivals in Salzburg, Wien und Niederösterreich. Seit 2018 ist sie vermehrt als Dramaturgin in Wien und Salzburg tätig, etwa bei den Salzburger Festspielen im Rahmen des Jugendprogramms „jung&jede*r“. Sie ist zudem seit 2020 Teilnehmerin des Dramatiker*innenlehrgangs Forum Text der uniT in Graz und war Stipendiatin der Wiener Wortstätten im Rahmen der „Tour des Textes 2023“.



Armela Madreiter schreibt Texte für junges Publikum und Erwachsene. Ihr erstes Stück für junges Publikum *südpol.windstill* wurde 2022 mit dem Mira-Lobe-Stipendium des Bundeskanzleramts sowie dem Sonderpreis des Deutschen Kinder- und Jugendtheaterpreises und dem Mühlheimer KinderStückePreis 2024 ausgezeichnet. Im Frühjahr 2025 erschien „*südpol.windstill*“ zudem als Reclam-Ausgabe in der Reihe "Theater der Gegenwart". Armela Madreiter lebt in Wien. [1]

Zum Regisseur

Michael Böhnisch, 1984 in Cottbus geboren und dort aufgewachsen, studierte von 2003 bis 2008 Theaterwissenschaft, Philosophie sowie Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig und von 2009 bis 2011 im Masterstudiengang Theaterpädagogik an der Universität der Künste in Berlin. Von 2011 bis 2016 war er als freier Theaterpädagoge am Staatstheater Cottbus tätig. 2013 und 2015 gewann er mit dem Jugendclub des Staatstheaters jeweils den Schüler-Kunst-Preis in der Sparte „Theater“ für die Stücke „DNA“ und „Don't Worry, Be Lucky“. Zudem übernahm er 2011 bis 2014 Regie- und Spielleitungen am „Kinder- und Jugendtheater e.V. Murkelbühne“ in Berlin und arbeitete von 2011 bis 2018 als freier Projektmitarbeiter am Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur „LesArt“.



Michael Böhnisch war weiterhin am Staatstheater Cottbus als Autor tätig, so 2013 beim Klassenzimmerstück „Grimm's Kram“, bei dem er auch Regie führte, 2015 bei „Papagenos Zauberflöte“, einer Oper für Kinder nach Mozart, sowie seit 2016 als Librettist mehrerer Ballettstücke. Seit 2024 ist Michael Böhnisch der Leiter des Jungen Hans Otto Theaters und führte hier bereits Regie bei den Kinderstücken „Wolf sein“, „Wutschweiger“, „Am Horizont“, „Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“ und „Der Junge mit dem längsten Schatten“. Michael Böhnisch lebt seit 2012 in Potsdam und ist Vater von zwei Töchtern. [2]

DIE PARENTIFIZIERUNG VON TÖCHTERN: EIN BLICK IN EINE HÄUFIG ÜBERSEHENE PROBLEMATIK

Die Parentifizierung von Kindern ist ein psychologisches Phänomen, das immer mehr Aufmerksamkeit erhält, da es oft in Familien vorkommt, aber selten erkannt wird. Besonders betroffen von dieser Problematik sind vor allem Töchter, die die Rolle eines „Elternteils“ in voller Verantwortung übernehmen müssen. Das kann emotionale, praktische oder sogar finanzielle Verantwortung umfassen.[3]

Was ist Parentifizierung?

Parentifizierung tritt auf, wenn ein Kind eine Rolle übernimmt, die nicht altersgerecht ist. In einer Familie, in der Parentifizierung vorkommt, übernimmt das Kind oftmals Aufgaben, die es überfordern und es dazu zwingen, sich um die Bedürfnisse und Probleme der Eltern oder anderer Familienmitglieder zu kümmern. Es gibt zwei Hauptarten der Parentifizierung:

Emotionale Parentifizierung: Das Kind übernimmt die emotionale Verantwortung, die normalerweise die Eltern tragen sollten. Es wird zum emotionalen „Kummerkasten“ und fühlt sich verantwortlich für das Wohlbefinden seiner Eltern.

Instrumentelle Parentifizierung: Das Kind übernimmt praktische Aufgaben, wie Haushaltspflichten oder die Pflege von Geschwistern, die normalerweise von den Eltern erledigt werden.

Die Gründe für Parentifizierung sind vielfältig. Häufig liegt es an belastenden oder chaotischen familiären Verhältnissen, etwa in Familien mit psychischen Problemen, Suchtverhalten, Krankheit oder auch bei alleinerziehenden Elternteilen, die überfordert sind. Das Kind kann in solchen Situationen das Gefühl haben, dass es die Verantwortung übernehmen muss, um die Familie zusammenzuhalten. Oft geschieht dies unbewusst, ohne dass die Eltern es absichtlich fordern. Das Kind fühlt sich möglicherweise als „Retter“ oder „Stütze“ der Familie.

Wie kann man der Parentifizierung entgegenwirken?

Es ist wichtig, dass die Eltern, wenn sie die Parentifizierung ihres Kindes bemerken, Verantwortung übernehmen und Unterstützung anbieten. Auch professionelle Hilfe, wie Familientherapie oder Beratung, kann helfen, die Familienstruktur zu stabilisieren und die Rollen klarer zu definieren. Eltern sollten erkennen, dass ihre Kinder nicht die emotionalen Bedürfnisse der Erwachsenen tragen sollten, und sich selbst um Unterstützung kümmern. Eltern sollten auch ihren Kindern ermöglichen, Kind zu sein und ihre eigenen Interessen zu verfolgen, ohne die Last der familiären Probleme tragen zu müssen. Es ist wichtig, die Kinder zu ermutigen, sich mit anderen Altersgenossen zu beschäftigen, zu spielen und zu lernen – all das, was für eine gesunde Entwicklung nötig ist.

Fazit: Die Parentifizierung (vor allem) von Töchtern ist ein ernstes Thema, das häufig nicht genug Beachtung findet. Eine „parentifizierte Tochter“ übernimmt eine Rolle, die ihre emotionale und soziale Entwicklung beeinträchtigen kann. Es ist von entscheidender Bedeutung, die Ursachen der Parentifizierung zu verstehen und die notwendigen Schritte zu unternehmen, um Kindern ein gesundes und ausgewogenes Aufwachsen zu ermöglichen.

„MANCHMAL IST IDAS MUTTER EINE NORDPOLMUTTER“

Die Autorin Armela Madreiter beschreibt in ihrem Stück *südpol.windstill* eine Familienkonstellation, in der die zehnjährige Ida mit ihrer Mutter zusammenlebt, die von einer psychischen Belastung betroffen zu sein scheint. Es finden sich einige Hinweise darauf, dass es sich um eine bipolare Störung handeln könnte. Ida möchte später Polarforscherin werden – möglicherweise, weil sie das Wort „bipolar“ im Zusammenhang mit ihrer Mutter aufgeschnappt hat und nun versucht zu verstehen, was es damit auf sich hat.

Ihre Beobachtung, dass sie „eigentlich zwei Mütter“ hat – eine eher zurückgezogene, traurige „Nordpolmutter“ und eine energiegeladene, euphorische „Südpolmutter“ – lässt sich als kindlicher Versuch deuten, die starken Stimmungsschwankungen der Mutter einzuordnen und damit umgehen zu lernen. Im gesamten Stück wird jedoch weder von „bipolarer Störung“ noch von einer „manisch-depressiven Erkrankung“ gesprochen. Diese Entscheidung der Autorin öffnet das Thema auch für Kinder, deren Eltern eventuell von anderen psychischen oder emotionalen Belastungen betroffen sind.

Während der Anteil von Eltern mit bipolarer Erkrankung je nach Studie bei etwa 1–3 % liegt, ist die Zahl der Kinder, die in irgendeiner Weise von **Parentifizierung** betroffen sind, deutlich höher. [4]

Das Stück richtet den Blick daher weniger auf eine spezifische Diagnose der Mutter, sondern vielmehr auf die Bewältigungsstrategien, die Ida entwickelt, um mit ihren herausfordernden Lebensumständen zurechtzukommen. Diese beinhalten sowohl den Eskapismus in die eigene Phantasiewelt als auch den Kontakt zu anderen Menschen, welche eventuell einen Ausweg aus solch einer Situation aufzeigen können.



Aufgabe:

Die Schüler*innen sollen einen Überblick über typische Aufgaben in einem Haushalt gewinnen, die eigene familiäre Situation reflektieren und sich der Frage nähern, welche Aufgaben kindgerecht sind – und ab wann Verantwortung zu einer Überforderung führen kann.

1. Sammlung von Haushaltsaufgaben

Sammeln Sie gemeinsam mit den Kindern Aufgaben und Pflichten, die in einem Familienhaushalt regelmäßig anfallen (z. B. Wäsche waschen, Einkaufen, Kochen, Putzen, Geschwister betreuen...)

2. Reflexion der Zuständigkeiten zu Hause

- Wer erledigt diese Tätigkeit bei den Kindern zu Hause? (Eltern/Erziehungsberechtigte, ältere Geschwister, die Kinder selbst?)
- Welche Aufgaben übernehmen Ihre Schüler*innen regelmäßig? (z. B. feste Aufgaben vs. gelegentliche Mithilfe)
- Vergleichen Sie die Aufteilung: Gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern?

3. Wahrnehmung der Verteilung

Wie finden die Kinder die aktuelle Aufgabenverteilung in ihrer Familie?

Finden sie die Verteilung fair? Warum bzw. warum nicht?

Welche Aufgaben empfinden sie als leicht / schwer / unangenehm / stressig?

4. Perspektivwechsel: „Was wäre wenn ...?“

Was wäre, wenn Eltern oder Erziehungsberechtigte bestimmte Aufgaben nicht mehr übernehmen könnten? Welche Aufgaben könnten die Kinder theoretisch übernehmen – und welche wären eindeutig zu viel? Wie würde sich der Alltag der Kinder verändern, wenn sie plötzlich für sehr viele Aufgaben verantwortlich wären?

Wie würden sie sich dabei fühlen? (z. B. müde, gestresst, stolz, überfordert?)

5. Beobachtungsperspektive

Was würde im Leben der Kinder wahrscheinlich zu kurz kommen (z. B. Freizeit, Schule, Freundschaften, Schlaf)?

Woran könnten außenstehende Personen – Lehrkräfte, Freund*innen – merken, dass ein Kind zu viel Verantwortung im Haushalt trägt?

(z. B. Müdigkeit, Überforderung, Rückzug, häufiges Zuspätkommen, fehlende Konzentration)

Ergänzende optionale Fragen

- Welche Aufgaben sollten auf jeden Fall Erwachsene übernehmen?
- Was ist eine „altersgerechte Aufgabe“?
- Gibt es Aufgaben, die Kinder zwar übernehmen können, aber nicht allein?

Nachbereitung des Stückes: Wie sieht die Aufgabenverteilung in der Familie von Ida aus? Warum kann ihre Mutter oft keine dieser Aufgaben übernehmen? Wieso möchte Ida nicht, dass jemand davon erfährt? Wie unterscheidet Ida sich von anderen Kindern?

THEATERSZENE: „DAS IST SCOTT!“

Geräusch eines Weckers.

IDA Montag. Es ist 06:30 Uhr. Und obwohl meine Mutter natürlich noch schläft, bin ich nicht allein.

Ida öffnet den Kühlschrank. Darin sitzt Scott.

Also, das ist Scott!

SCOTT Robert Falcon Scott!

IDA Scott ist – also Scott – Scott und ich, wir forschen zusammen. Scott ist Polarforscher.

SCOTT Südpolarforscher!

IDA Südpolarforscher.

SCOTT Wir sind ... ein Forschungsteam.

IDA Ein Expeditions- und Forschungsteam, Schwerpunkt Polarforschung. Früher hat Scott richtige Polar-Expeditionen unternommen.

SCOTT Ich habe 1903 die Discovery- Expedition geleitet! Die erste britische Expedition in die Antarktis! Ich war einer der ersten Menschen, der den Südpol erreicht hat!

IDA Genau. Scott war mit seiner britischen Expedition 1912 der zweite, der jemals den Südpol reicht hat. Nur Roald Amundsen war noch fünf Wochen schneller gewesen.

SCOTT Aber das ist schon lange her. Sehr lang. Über einhundert Jahre. Wer kann sich daran überhaupt noch so genau erinnern? Oder? (*Für sich*) Fünf Wochen. Dieser blöde Norweger....

IDA Scott bringt mir bei, wie man eine gute Forscherin wird. Denn – später möchte ich das selbst werden – eine gute Polarforscherin!

SCOTT Überlebens-Regel Nummer eins in der Polarforschung:

IDA Immer alles genau dokumentieren, aufkommende Forschungsfragen aufschreiben und immer einen funktionierenden Bleistift mit Radiergummi dabeihaben.

SCOTT Korrekt! Uhrzeit?

IDA Sechs Uhr und dreiunddreißig Minuten.

SCOTT Wochentag?

IDA Montag!

- SCOTT** Das heißt, Tag 452 seit Beginn unserer Aufzeichnungen.
- IDA** Korrekt. Aktuelle Außentemperatur?
- SCOTT** (*geht auf den Balkon*) Nach meinem geschulten Empfinden... vier Grad Celsius.
- IDA** So kalt! Aber immer noch kein –
- SCOTT** Nein. Schneelage: weiterhin negativ.
- IDA** Schade. Alles notiert.
- SCOTT** Mutterlage?
- IDA** Mutter: Noch schlafend auf der Couch. Gemütszustand ... noch nicht festzustellen. *Pause.*
- Meine Mutter und Scott kennen sich nicht. Sie können sich gar nicht kennen. Weil – für Mutter ist Scott unsichtbar. Generell können Scott nicht alle Menschen sehen.
- Mutter spielt in unseren Forschungen eine große Rolle. Mit meiner Mutter ist das nämlich so ... also ... vieles ist ein bisschen komplizierter und anders als mit den Müttern von Aida, Samira und Jonas aus meiner Klasse. Ich mache deshalb viele Dinge schon selber. Und ich bin sehr gut darin, Dinge selber zu machen. Alleine.
- SCOTT** Überlebens-Regel Nummer 4 in der Polarforschung?
- IDA** Lerne jeden Handgriff deines Teams selbst zu erledigen!
Zum Beispiel morgens, 06.33 Uhr, nach dem Aufstehen: Ich stehe allein auf, schleiche ins Badezimmer, putze mir leise die Zähne, wasche mir das Gesicht, ziehe mich an, schütte vorsichtig Cornflakes in eine Frühstücksschüssel, leise, ein bisschen Milch darüber. Beim Essen achte ich darauf, den Löffel nicht gegen den Schüsselrand zu schlagen. Um halb acht packe ich meine Hefte ein, ziehe mir die Jacke an und leise die Wohnungstür hinter mir zu. Drehe den Schlüssel an meinem Schlüsselband einmal um und mache mich auf den Weg in die Schule. Mutter soll nicht aufwachen, das macht sie für den restlichen Tag mürrischer.
- SCOTT** Was ist eigentlich der Unterschied zwischen leise und still?
- IDA** Hm. Leise bedeutet, man hört noch etwas. Etwas Lebendiges bewegt sich und bemüht sich, keine Geräusche zu machen. Aber wenn man ganz genau hinhört, hört man doch noch etwas. Das ist leise.
Und still sein ist – einfach kein Geräusch. Nichts Lebendiges. Kein Tier. Kein Mensch. Kalter Wind. Schnee. Sonne. Sonst nichts. Südpol. Windstill.
- SCOTT** Südpol. Windstill.

Fragen zur Theaterszene:

Lest die Szene mit verteilten Rollen. Was erfahren die Kinder über das Mädchen Ida? Was erfährt man über ihre Mutter? Was versuchen Ida und Scott über Idas Mutter herauszufinden und warum? Wie unterscheidet sich Idas Morgen-Routine von der anderer Kinder? Und um wen handelt es sich eigentlich bei der Figur „Robert Falcon Scott“?



Was ist eigentlich ein „imaginärer Freund“?

Ein imaginärer – auch unsichtbarer – Freund ist eine Figur aus der Fantasie eines Kindes, die von ihm als real erlebt wird. Er oder sie kann Spielgefährte*in, Tröster*in oder Sprachrohr sein. Imaginäre Freunde sind ein normaler Bestandteil der kindlichen Entwicklung: Sie fördern Kreativität, soziale Fähigkeiten und helfen bei der Verarbeitung von Gefühlen. Studien zeigen, dass bis zu 65 % der Kinder im Laufe ihrer Kindheit – meist im Vorschulalter – einen Fantasiefreund oder eine Fantasiefreundin haben. Diese Figuren können menschlich, tierisch oder fantastische Wesen sein. [5]

Kinder lassen ihre imaginären Freunde oft für sich sprechen und drücken über sie Gedanken oder Gefühle aus, die sie selbst schwer formulieren können. Ob ein solcher Freund aus Langeweile, Einsamkeit oder aus Emotionen wie Angst, Wut oder Unsicherheit entsteht, ist dabei zweitrangig. Entscheidend ist, dass das Kind einen kreativen Weg findet, mit inneren oder äußeren Herausforderungen umzugehen. Heute gilt das als Zeichen einer gesunden emotionalen Entwicklung.

Häufig treten imaginäre Freunde in Phasen des Umbruchs auf – etwa bei Entwicklungsschritten oder belastenden Erfahrungen wie der Trennung der Eltern. Gerade in solchen Situationen erfüllen sie eine wichtige Funktion: Durch das Nachspielen von Situationen behalten Kinder Kontrolle, verarbeiten Erlebtes und können Stärke erproben. Auch in schwierigen Lebenslagen, wie sie im Stück *südpol.windstill* thematisiert werden, können imaginäre Figuren Schutzzräume eröffnen, Halt geben und dabei helfen, das Unsagbare sagbar zu machen.[6]

Fragen:

Scott ist der imaginäre Freund von Ida. Was bedeutet das überhaupt? Gibt es Kinder in Ihrer Klasse, die ebenfalls einmal einen imaginären Freund oder eine imaginäre Freundin hatten? Woran können die Kinder sich noch erinnern? Wie sahen diese imaginären Begleiter*innen aus? Was haben die Schüler*innen mit ihnen alles erlebt?

Aufgabe:

Wenn die Kinder Ihrer Klasse sich einen neuen imaginären Freund oder eine imaginäre Freundin aussuchen könnten, wer würde das sein? Die Bedingung ist allerdings, dass es sich, wie in dem Theaterstück *südpol.windstill* um eine real existierende Person (lebende oder historische) wie z.B. **Robert Falcon Scott** handeln müsste. Auf der nächsten Seite finden Sie die Kopiervorlage eines Steckbriefes, der den Schüler*innen ermöglichen soll, sich genau mit solch einer imaginären Figur auseinanderzusetzen.

Die Steckbriefe können die Kinder im Anschluss der Klasse vorstellen und erklären, warum sie gerade diese Figur als imaginären Begleiter oder Begleiterin ausgewählt haben.

„Ich bin kein guter Südpolforscher!“

Wenn man sich die Biografie von Idas imaginärem Freund Robert Falcon Scott genauer ansieht, erkennt man, dass diese Person historisch eher gescheitert ist. Scott erreichte den Pol am 18. Januar 1912 mit der Erkenntnis, dass der Norweger Roald Amundsen und dessen vierköpfige Mannschaft ihm rund einen Monat zuvorgekommen waren. Auf dem Rückweg zum Basislager starben Scott und seine vier Begleiter an Unterernährung, Krankheit und Unterkühlung.[7]



SCOTT (im Stück):

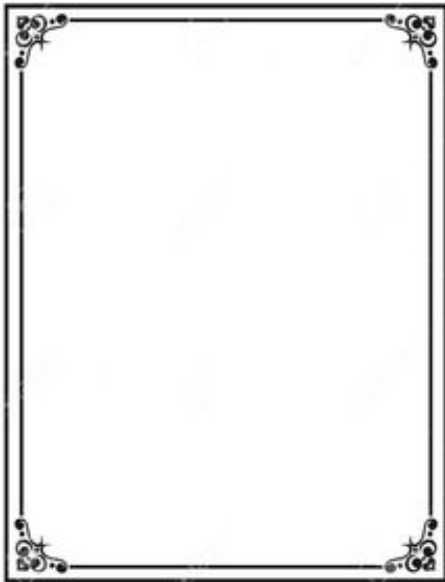
„Ich bin kein guter Südpolarforscher! Ich habe 23 mandschurische Ponys statt Schlittenhunden mit an den Südpol genommen. Ich habe nicht vorher geprüft, ob die Anoraks warm genug sind – ob unser Proviant ausreicht – ich habe mich verrechnet, was den Wintereinbruch angeht – wir waren wochenlang auf unserem Schiff im Packeis gefangen, wegen mir... und nur, weil es mir eigentlich nur ums Gewinnen ging. Schneller am Südpol zu sein als alle anderen. Robert Falcon Scott! Der erste Mensch am Südpol. Ich wollte berühmt werden.“

Fragen:

Warum könnte sich Ida in dem Theaterstück *südpol.windstill* trotz seines Scheiterns für Robert Falcon Scott als ihren imaginären Begleiter entschieden haben? Welche Defizite haben vielleicht die realen Personen auf den Steckbriefen der Kinder Ihrer Klasse (gehabt)? Sind diese Defizite für die Kinder überhaupt von Bedeutung?

Erstellen eines neuen imaginären Freundes

1. Du darfst eine reale Person wählen (historisch oder noch lebend), die dein neuer imaginärer Freund oder deine neue imaginäre Freundin wird. Beschreibe, wer diese Person ist und was du bereits über sie weißt.



2. Male deine Figur oder finde ein Bild von ihr und klebe es hier auf.

3. Warum hast Du dich für diese Person entschieden?

4. Was mag diese Person – und was mag sie überhaupt nicht?

5. Was würdest ihr beide in deiner Phantasie gemeinsam alles unternehmen und in welcher Lebenssituation könnte dir dieser neue Freund bzw. diese neue Freundin sogar helfen?

THEATERPÄDAGOGISCHE „EIS-ÜBUNGEN“

Eisblöcke tauen

Diese „Aufwärmübung“ ist ideal für den Einstieg in die Theaterarbeit geeignet, da sie die Körperwahrnehmung, Lockerung und die Konzentration fördert.

Die Schüler*innen stehen im Raum und stellen sich vor, sie seien vollständig in einem Eisblock eingefroren. Der Körper ist steif und unbeweglich.

Sie beschreiben nun, wie die Sonne den Eisblock langsam von oben nach unten schmelzen lässt. Zuerst taut der Kopf auf: Die Kopfhaut, dann Augenbrauen, Ohren und Augen werden beweglich. Anschließend schmilzt das Eis an Nase, Mund, Kiefer und Hals – erste Geräusche oder Töne sind möglich. Danach werden Schultern, Oberarme und Oberkörper frei (die Hände bleiben zunächst noch eingefroren). Dann erst lösen sich Hüfte und Hände, danach Knie und zuletzt die Füße. Sobald der ganze Körper aufgetaut ist, bewegen sich die Schüler*innen frei durch den Raum, dehnen, strecken und „freuen sich“, dass sie dem Eis entkommen sind.

Die Übung lebt von einer ruhigen, bildhaften Anleitung. Tempo und Intensität können je nach Altersgruppe angepasst werden.

Eisscholle balancieren

Nachdem der Körper vollständig „aufgetaut“ ist und sich frei bewegen kann, verwandelt sich der Raum nun in eine große, bewegliche Eisscholle. Die Schüler*innen gehen frei durch den Raum. Sie stellen sich vor, unter ihren Füßen schwimmt eine große Eisplatte. Damit diese Platte nicht „ins Wasser kippt“, müssen alle Kinder ihr Gleichgewicht halten und gleichzeitig aufmerksam auf die anderen achten. Die Gruppe hat nämlich die Aufgabe, den Raum gleichmäßig zu nutzen: Es sollen keine großen Lücken entstehen, und die Eisscholle soll möglichst ausgeglichen „bevölkert“ sein. Wenn alle Schüler*innen eine Position gefunden haben, können Sie unterschiedliche Bewegungstempi vorgeben (1 = „Zeitlupe“ bis 5 = „sehr schnell“).



Optional kann auch rückwärts gegangen werden (–1 = „Zeitlupe rückwärts“ bis maximal –3 = „zügiges Rückwärtsgehen“). Hierbei sollte es nicht zu schnell gehen, um Unfälle zu vermeiden.

Zwischendurch können Sie auch einem „Stopp“ rufen. Alle bleiben stehen und dürfen noch einen letzten Schritt machen, um ihr Gleichgewicht auf der Eisscholle zu finden. Gelingt es der Gruppe, die Scholle im Gleichgewicht zu halten?

Die Übung eignet sich gut, um Tempo, Aufmerksamkeit und gemeinsames Handeln weiter zu schulen, bevor in komplexere Spielsituationen übergegangen wird.

Eisscholle schmilzt

Als Abschluss folgt eine kooperative Spielübung mit Wettbewerbscharakter. Die Schülerinnen arbeiten dabei in Kleingruppen von fünf bis acht Personen zusammen. Jede Gruppe steht gemeinsam auf einer großen „Eisscholle“ aus Papier, die auf dem Boden liegt. Diese kann beispielsweise aus einer aufgeschlagenen Zeitungsseite oder einer Papierrolle bestehen. Wichtig ist, dass zu Beginn alle Schüler*innen ausreichend Platz haben und dass die Papierstücke für alle Gruppen gleich groß sind. Es sollten nicht mehr als drei Gruppen gleichzeitig an diesem Spiel teilnehmen. Sobald alle Kinder auf ihren Papier-„Eisschollen“ stehen, erklären Sie, dass die Sonne scheint und die Eisschollen nach und nach zu schmelzen beginnen. Während des Spiels reißen Sie langsam immer wieder kleine Stücke von den Papierflächen ab, sodass die Standfläche kontinuierlich kleiner wird. Die Schüler*innen müssen enger zusammenrücken, ihr Gleichgewicht halten und sich gegenseitig unterstützen, um nicht von der Eisscholle „ins Wasser zu fallen“. Dabei ist Zusammenarbeit entscheidend: Die Gruppe muss gemeinsam Lösungen finden, wie alle möglichst lange auf der verbleibenden Fläche stehen bleiben können.

Die Übung ist als Wettbewerb angelegt. Verglichen wird, welche Gruppe es am längsten schafft, gemeinsam auf der schmelzenden Eisscholle zu bleiben. Das Spiel endet jedoch nicht erst beim Scheitern, sondern bereits in dem Moment, in dem die Gruppe sichtbar an ihre Grenze gelangt und sich nur noch knapp gemeinsam halten kann. Auf diese Weise bleibt der Fokus auf Kooperation, Aufmerksamkeit und Zusammenhalt statt auf Gewinnen oder Verlieren.

Expedition „Theaterbesuch“

In *südpol.windstill* spielen das Entdecken und Erforschen eine wichtige Rolle. Greifen Sie diesen Gedanken auf und laden Sie Ihre Schüler*innen dazu ein, den Theaterbesuch selbst auch als eine Art Expedition zu begreifen. Wie bei einer Forschungsreise gehört es dazu, Beobachtungen sorgfältig zu notieren. Die Notizen könnten sowohl vor dem Vorstellungsbeginn als auch nach dem Theaterbesuch – nicht während der Aufführung – festgehalten werden.

Phase 1: Beobachtung vor der Vorstellung – Aufbruch zur Expedition

Bevor das Stück beginnt, sammeln die Schüler*innen erste „Forschungsdaten“ zu ihrer Expedition „Theaterbesuch“. Diese können stichpunktartig festgehalten werden.

Mögliche Forschungsfragen:

Wie bin ich zum Theater gekommen?

Wie war das Wetter, die Temperatur und die Windrichtung?

Wer aus der Klasse hat heute gefehlt?

Welche „Ausrüstung“ hatte ich dabei? (Jacke, Schal, Rucksack, Ticket, Proviant ...)

Wie sieht das Theatergebäude von außen aus?

(...)

Was erwarte ich von der heutigen „Theater-Expedition“?

Was stelle ich mir unter dem Stücktitel „südpol.windstill“ vor?

Diese erste Phase dient dazu, den Theaterbesuch bewusst wahrzunehmen und die eigene Ausgangslage zu reflektieren.

Phase 2: Nach der Vorstellung – Neue Erkenntnisse und Auswertung der Expedition

Nach dem Theaterbesuch ergänzen die Schüler*innen ihr Expeditionsprotokoll. Nun stehen ihre Eindrücke von der Aufführung im Mittelpunkt.

Mögliche Forschungsergebnisse:

Wie sah die Bühne im Theater aus? Welche Besonderheiten sind mir aufgefallen?

Wo saß ich? Was konnte ich gut sehen und was nicht?

Wie wirkten die Kostüme?

Welche Figur hat mich besonders angesprochen – und warum?

Worum ging es in dem Stück aus meiner Sicht?

Welche Szene ist mir besonders im Gedächtnis geblieben?

Gab es einen Moment, der mich überrascht hat?

Welche Geräusche, Klänge oder Musik habe ich wahrgenommen?

Welche Fragen sind bei mir entstanden?

(...)

War meine heutige Forschungsreise ins Theater erfolgreich? Und wenn ja, warum?

Optionale Fragen für Polarforscher:

Heißt der Südpol Arktis oder Antarktis?

Ist es am Nord- oder Südpol kälter?

An welchem Pol geht der Polarstern niemals unter?

Leben Pinguine am Nord- oder am Südpol?

An welchem Pol gibt es keine Landmasse?

Gab es Robert Falcon Scott wirklich? Wer war Roald Amundsen und wofür sind er und Scott berühmt geworden?

(...)

Gemeinsame Auswertung

Die Protokolle können im Anschluss im Unterricht vorgelesen oder in Kleingruppen besprochen werden. Betonen Sie dabei, dass ein Theaterbesuch viele unterschiedliche Wahrnehmungen zulässt. Es gibt auf viele Fragen kein „richtig“ oder „falsch“. Jede Beobachtung und jede Deutung ist wertvoll und kann Ausgangspunkt für ein gemeinsames Gespräch sein.

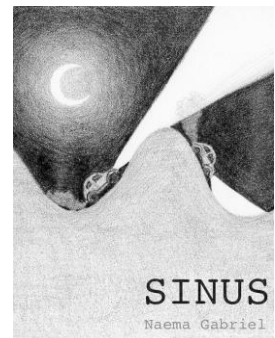


EXKURS FÜR LEHRENDE: „IN EINER MANIE WAR MEINE MUTTER NICHT ZU STOPPEN“

Die einen sagen bipolare Störung, die anderen manisch-depressiv. Naema Gabriel ist der Name egal: Ihre Mutter leidet an der chronischen Krankheit. Selbst viele Erwachsene wissen nicht, was eine bipolare Störung ist. Naema Gabriel wurde schon früh damit konfrontiert, denn sie und ihre ältere Schwester wuchsen bei ihrer manisch-depressiven Mutter auf. Ihre Erfahrungen hat sie in dem Bilderbuch „Sinus“ verarbeitet. Ein Interview. [8]

Frau Gabriel, woran haben Sie gemerkt, dass Ihre Mutter anders ist?

Einen Schlüsselmoment gab es an meinem sechsten Geburtstag. Ich wusste von anderen Kindergeburtstagen, dass Mütter sich normalerweise im Hintergrund halten, Spiele vorschlagen, Würstchen und Kuchen reichen. Meine Mutter hat wie ein Partylöwe alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen, war in ihrer Euphorie nicht zu stoppen und hat mich dabei komplett vergessen. Da hat es mich das erste Mal wirklich gestört. In ihren manischen Phasen hatte meine Mutter außerdem immer Fernweh, sie ging impulsartig auf Reisen. Sie hat mich auch viel mitgenommen. Das hatte immer etwas sehr Abenteuerliches, wie bei Pippi Langstrumpf.



An was für Momente denken Sie dabei?

An Autofahren mit aufgedrehter Musik. Lauthals singend den Schwung von einem Hügel zu nehmen, um den nächsten hochzufliegen. Meine Mutter hat eine sehr ausgeprägte Fantasie, sie erzählte meiner Schwester und mir zum Beispiel, das sei die Sprungschanze in den Himmel. Sie hat auch ein echtes Schauspieltalent und konnte uns die tollsten Charlie-Chaplin-Szenen vorspielen. Wir durften sehr viel: Mit Rollschuhen in der Wohnung fahren, über Tische und Bänke klettern oder Spaghetti in der Badewanne essen. Aber in einer Manie konnte es ihr auch passieren, dass sie mich an einer Autobahnraststätte vergisst wieder einzupacken. Meine Schwester hat sie dann auf mein Fehlen aufmerksam gemacht. Dann ist sie natürlich abgebo-gen.

Das war nicht die einzige kritische Situation.

Vieles hatte mit dem Autofahren zu tun. In ihren manischen Phasen war meine Mutter zu aufgedreht zum Schlafen. Wir haben mehrmals an einer Raststätte oder einer Tankstelle im Auto übernachtet, wenn die Müdigkeit sie dann doch überfallen hatte. Einmal sind wir im Straßengra-ben gelandet, weil sie am Steuer eingenickt ist. In einer Manie war meine Mutter zudem über-trieben kontaktfreudig. Ihr fehlte das Gespür für Grenzen. Es kam oft vor, dass sie mit Männern anbandelte und sie mit zu uns nach Hause brachte - manchmal gabelte sie auch Obdachlose auf. Wenn dann früh morgens das Fernweh aufkam, fuhr sie einfach los und ließ uns mit ihren Bekanntschaften allein.

Die manischen Phasen waren also gefährlicher als die depressiven.

Ja - deswegen war ich trotz allem irgendwie erleichtert, wenn meine Mutter depressiv war. Ich habe zwar gemerkt, dass sie sehr traurig und antriebslos war. Aber ich wusste, dass sie da ist, wenn ich aus der Schule nach Hause komme. Sie hat während der Depressionen auch eher ihre Medikamente genommen - die sollen das Schlimmste verhindern.

Ihre Mutter war alleinerziehend, Ihr Vater lebte in einer anderen Stadt. Warum haben sich weder Ihre Verwandten noch der behandelnde Arzt um Hilfe bemüht?

Das habe ich meine Tanten auch gefragt. Sie fanden, dass wir Kinder nicht mehr zu ihrem Zuständigkeitsbereich gehören. Sie fühlten sich für meine Mutter verantwortlich und hatten mit ihr alle Hände voll zu tun: Den Haushalt managen, Rechnungen bezahlen - Sachen, die sie ausgeheckt hat, wieder geradebiegen. Wir Kinder waren zudem sehr unauffällig. Ein typisches Verhalten, wie ich inzwischen weiß. Es gibt dieses Phänomen der Parentifizierung wie bei Kindern suchtkranker Eltern: Die Kinder schlüpfen unbewusst in die Elternrolle. Sie erscheinen übermäßig vernünftig, nehmen sich sehr zurück. Das wird oft missinterpretiert. Die Tanten, mein Vater, Lehrer und Ärzte haben uns für reif und vernünftig gehalten, nach dem Motto: „Die können selbst auf sich aufpassen.“ Das werfe ich ihnen im Rückblick vor. Auf der anderen Seite müsste selbst ein williger Helfer erst eine hohe Mauer des Schweigens überwinden, um ein Kind dazu zu bringen, über seine Sorgen zu Hause zu sprechen. Kinder sind extrem solidarisch mit ihren Eltern. Das verlangt schon sehr viel Ausdauer und Feingefühl.

Ein Feingefühl, das offenbar niemand in Ihrem Umfeld besaß.

Weil alle dachten, dass sich schon irgendjemand kümmern wird. Der Arzt denkt: „Die kriegen doch regelmäßig Besuch von den Tanten.“ Die Tanten denken: „Die kriegen doch regelmäßig Besuch vom Vater.“ Dabei betritt der Vater die Wohnung nicht. Oder die Lehrer sagen: „Die Nachbarn würden doch was mitkriegen.“ Und die Nachbarn sagen: „Die Lehrer müssten doch was merken.“ Jeder sieht nur die Spitze vom Eisberg - doch das ist keine Entschuldigung. In meiner Kindheit wiesen die Spitzen auf einen so großen Eisberg hin, da war es schlicht unterlassene Hilfeleistung, nichts zu tun. Meine Tanten holten meine Schwester und mich einmal aus einem Hotel ab, in dem unsere Mutter uns allein gelassen hatte. Wir hatten Fieber und Hunger, ernährten uns aus der Minibar. Da ist es nicht okay zu sagen, das Problem ist gelöst, wenn die Kinder am nächsten Tag wieder in die Schule gehen. Erwachsene sollten nachfragen. Wenn sie sich nicht zutrauen, selber Verantwortung zu übernehmen, gibt es schließlich genügend Anlaufstellen, an die sie sich wenden können.

Hätten Sie sich als Kind gewünscht, von Ihrer Mutter getrennt zu werden?

Natürlich nicht. Natürlich im wahrsten Sinne des Wortes. Es liegt in der Natur des Kindes, dass es bei der Mama bleiben möchte - selbst wenn es geschlagen oder missbraucht wird. Hätte man mir aber gesagt, dass ich in schlimmen Phasen woanders unterkommen kann, sonst aber weiterhin bei meiner Mutter wohne, hätte ich das sicher angenommen. Meine Horrorvorstellung war, dass man ein für alle Mal geschnappt wird, ins Waisenhaus kommt und die Mutter bis an ihr Lebensende ins Irrenhaus gesteckt wird.

Dazu kam es nie. Probleme hatten Sie trotzdem.

Wir wurden sozial ausgegrenzt. Meine Mutter hat manchmal mit den Vätern anderer Kinder geflirtet. An einem Fasching hat ein Kind meine Schwester und mich als Nutten beschimpft, weil der Vater des Kindes ihm das eingeredet hat. Ich kannte das Wort bis dahin nicht mal. Meine Schwester hat auf solche Dinge mit einer Überanpassung reagiert, sie war immer besonders schick gestylt. Wir verließen morgens unsere verwahrloste Wohnung und auf dem Schulweg sah meine Schwester aus, als kämen wir aus einem der besseren Haushalte. Wir haben versucht, eine Fassade aufzubauen - was nicht gut geklappt hat. Wenn die anderen Kinder ihren Eltern erzählt haben, wie es bei uns zu Hause aussieht, durften sie nicht mehr kommen. Jugendliche Freundinnen fanden es später eher cool, von meiner Mutter eine Zigarette angeboten zu bekommen - in einer Wohnung, die ein einziges Chaos ist - Anarchie pur. Ich habe mich dagegen eher nach Ordnung und Regeln gesehnt, denn die gab es für mich nicht. Ich musste mir selber überlegen, wann ich abends nach Hause komme.

Wie lange haben Sie bei Ihrer Mutter gewohnt?

Meine Schwester war schon mit 16 Jahren viel weg. Ab 17 hatte sie einen Freund, bei dem sie wohnen konnte, und kam fast nur zum Wäsche waschen vorbei. Als letztes Kind zu Hause fühlte ich mich dann noch mehr verantwortlich für meine Mutter. Ich hatte lange die Illusion, die Krankheit sei etwas, das sich heilen oder zumindest bessern ließe. Mit 18 Jahren habe ich mein Kunststudium in Karlsruhe begonnen. Das war ein Befreiungsschlag. Geographisch, aber auch innerlich. Kurz darauf kam es zum Bruch mit meiner Mutter. Nachdem sie mir am Telefon mal wieder lange ihr Leid geklagt und ihre Selbstmordgedanken geäußert hatte, schoss es aus mir heraus: "Dann bring dich halt um."



Daraufhin war ein Jahr lang Funkstille.

Ich dachte, das sei für immer. Aber als wir nach einem Jahr wieder sprachen, wollten wir beide unsere Beziehung ändern. Ich habe versucht, sie an ihre Mutterrolle zu erinnern und mich aus der Parentifizierung zu befreien. Einfach zu sagen: „Ich bin deine Tochter und erzähle dir jetzt meine Sorgen.“ Das hat ihr gut getan, denn sonst wurde sie dauernd als Kranke behandelt und nicht für voll genommen. Heute hilft ihr eine rechtliche Betreuerin, nicht nur in Gesundheitsfragen. (...)

Was hat Sie dazu bewogen, Ihre Erlebnisse in einem Buch aufzuschreiben und aufzuzeichnen?

Das Bedürfnis dazu hatte ich schon lange, denn diese Stories sprengen einfach jedes Gespräch. Durch meinen eigenen Sohn wurde dieses Bedürfnis stärker. Wenn er groß ist, soll er wissen, warum ich so ticke und warum seine Oma so ist. Auch meinem Mann wollte ich es lieber in Form dieses Buches erzählen. Ich habe keinen Ratgeber geschrieben, aber offenbar erfüllt das Buch auch diese Funktion. Bei meinen Lesungen und der anschließenden Diskussion verlasse ich meine Komfortzone, das wird sehr persönlich. Aber wenn die Menschen mit geschärften Antennen für solche Kinder nach Hause gehen und ich anderen Betroffenen Mut machen kann, hat sich alles gelohnt.

Wenn Sie selbst oder für Kinder Ihrer Klasse zu diesem Thema professionelle Ansprechpartner*innen suchen, können sie sich unter anderem an folgende (lokale) Institutionen wenden:

bipolaris - Manie & Depression Selbsthilfevereinigung Berlin-Brandenburg e. V. Selbsthilfe-, Kontakt- und Informationstelle (SEKIZ) Potsdam. Kontakt: Hermann-Elflein-Straße 11, 14467 Potsdam, SHG-Potsdam@bipolaris-mail.de

EJF Beratungsstelle Lösungsweg Potsdam: Bietet Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Familien, oft anonym und kostenfrei. Kontakt: Behlertstraße 27, 14469 Potsdam, Tel: (0331) 62 07 799.

THEATERKNIGGE

Ein Theaterbesuch sollte immer etwas Besonderes sein. Aber damit ihr das Stück auch richtig genießen könnt, ist es gut, bereits vorher zu wissen, was man im Theater alles beachten sollte:



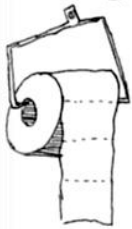
Informiert euch über die Vorstellung: Wisst ihr, welches Stück heute gespielt wird? Vielleicht kennt ihr die Geschichte sogar bereits. Tauscht euch ruhig miteinander aus, was ihr erwartet.



Die Vorstellung fängt pünktlich an. Plant, wie ihr rechtzeitig mit Bus oder Bahn zum Theater kommt, damit ihr noch genügend Zeit habt, euch auf das Stück einzustimmen. Auch das Foyer und der Zuschauerraum sind Orte, an denen man schon eine Menge über das Theater erfahren kann.



Wer rechtzeitig da ist und sich etwas mitgebracht hat, kann sogar vor der Vorstellung noch etwas essen und trinken. Ansonsten habt ihr erst nach dem Stück wieder Zeit dazu.



Denkt daran, vor der Vorstellung noch einmal auf die Toilette zu gehen. Wenn ihr während der Vorstellung müsst, verpasst ihr einen Teil des Theaterstücks und stört vor allem alle anderen im Zuschauerraum.



Theater sehen bedeutet vor allem Zuschauen und Zuhören. Denkt daran, dass es ebenfalls die anderen Personen im Zuschauerraum sowie die Schauspieler*innen auf der Bühne stört, wenn ihr miteinander quatscht. Lachen ist natürlich erlaubt!



Eure Handys haben während der Vorstellung Funkstille.



Eure Jacken und Taschen gebt ihr am besten noch vor der Vorstellung an der Garderobe ab. So kann niemand über eure Sachen stolpern.



Das Theater ist ein Ort, der sauber bleiben soll. Es wäre toll, wenn ihr dabei helfen könntet. Dafür gibt es im Foyer Papierkörbe, in die ihr euren Müll werfen könnt.



Nach dem Stück dürft ihr natürlich zeigen, wie sehr es euch gefallen hat. Unsere Schauspieler*innen freuen sich besonders über euren Applaus am Ende der Vorstellung.

NACHWEISE / KONTAKTE / IMPRESSUM

Quellen

Quelle 1:	https://www.felix-bloch-erben.de/index.php5/aid/1761/Action/showAuthor/fbe/8c19374ed17f1818807af98151839ab4/
Quelle 2:	https://www.hansottotheater.de/spielplan/a-z/suedpolwindstill_2025_26/michael-boehnisch/
Quelle 3:	https://praxisgesundepsyche.at/2024/12/02/die-parentifizierung-von-toechtern-ein-tiefer-blick-in-eine-haeufig-uebersehene-problematik/
Quelle 4:	https://de.wikipedia.org/wiki/Bipolare_St%C3%B6rung
Quelle 5:	https://de.wikipedia.org/wiki/Fantasiefreund
Quelle 6:	https://www.eltern.de/kleinkind/entwicklung/imaginaerer-freund--kumpel-aus-dem-fantasieland-13492724.html
Quelle 7:	https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Falcon_Scott
Quelle 8:	https://www.brigitte.de/gesund/gesundheit/bipolare-stoerung---in-einer-manie-war-meine-mutter-nicht-zu-stoppen--10157320.html

Bild von Armela Madreiter:	https://www.moz.ac.at/de/personen/oper-musiktheater/armela-madreiter
Bild Robert Falcon Scott:	https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Falcon_Scott
Bilder aus „Sinus“:	https://www.amazon.de/Sinus-nummerierte-Spezialausgabe-handsigniert-verf%C3%BCg-bar/dp/3905868369

Kontakt

Michael Böhnisch

0331 9811-161

m.boehnisch@hansottotheater.de

Impressum

HERAUSGEBER **Hans Otto Theater GmbH Potsdam / Schiffbauergasse 11, 14467 Potsdam / Spielzeit 2025/26** INTENDANTIN **Bettina Jahnke** GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR **Marcel Klett** REDAKTION UND GESTALTUNG **Michael Böhnisch** FOTOGRAFIEN **Thomas M. Jauk**

Amtsgericht Potsdam, HRB 7741

Ein Unternehmen der Landeshauptstadt Potsdam, gefördert mit Mitteln der Landeshauptstadt Potsdam und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg